

Bergwacholder

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 15

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lebens Mai." Aber der dunkle Erdgeist fängt die entfliehende Pflanzenseele, die allem Irdischen bereits entrückt scheint, wieder ein und bannt sie aufs neue an ein erdgebundenes Dasein. Dazu bedient er sich eines Teiles der Blüte selbst: der Narbe. Sie zieht den Blütenstaub mit magischer Gewalt an sich. Es folgt die Bestäubung und damit die Befruchtung. Das Befruchten ist gewissermaßen ein Beschatten der Blüte. Die Blütenlichter verlöschen! Der Duft ist verhaucht, der Schmelz verliert seinen Glanz, die Farbe verblaßt. Die Pflanze kehrt in ihr irdisches Dasein zurück, denn die Frucht mit ihrer Fülle tritt an Stelle der zarten Blütenteile. „Die Blume verblüht, die Frucht muß treiben!"

Wir sind nun auf dem Gipfel des Pflanzenlebens und zugleich auf dem Wege zur Umkehr angelangt. Der aufsteigende Lebenslauf der Pflanze ist beendet, und der absteigende beginnt mit der Frucht. Je mehr die Frucht sich ausbildet, desto vorherrschender bekunden die Erdräfte nun wieder ihren Einfluß in stofflicher Hinsicht.

Betrachten wir zum Beispiel eine Wallnuß. In der grünlleischigen Hülle kehrt das Chlorophyll der Blätter wieder, in der harten Schale das Holzige des Stengels und das Wurzelbedeutende finden wir im Tiefinnersten der Frucht, im Kern. Dieser Kern ist es, der das neue junge Pflänzchen ins Leben zu rufen bestimmt ist. Mit ihm beginnt eine neue Pflanzen-Generation, die ihren Ursprung wieder in der Wurzel findet, die beim Keimen des Kerns den Stengel entwickelt, der die Blätter treibt und als Krone ihres Lebens die Blüte trägt.

Dieses sich ewig erneuernde Leben ist es, was uns den Frühling mit so zauberhaftem Glanze verklärt. Es ist die Unsterblichkeit der Pflanze. Gewissermaßen ein Auferstehen — „die stetige Wiederkehr des Gleichen." — Und so gelten auch für die Pflanzenwelt jene tiefgründigen Worte, die Goethe für das Menschenleben geprägt hat, jene geheimnisvollen, heiß umstrittenen, inhaltschweren Worte: „Stirb und werde!"

Bergwacholder.

Auf der Höhe war nichts weiter
Als ein Himmel, hoch und heiter,
Ländellüftchen, Zitterrauch,
Und ein Bergwacholderstrauch.

Tat ihn freundnachbarlich grüßen,
Lagert' mich zu seinen Füßen,
Sog des Busches Würzen rein,
Frug: Was treibst du hier allein?

Ho, ich lausch' der Bienen Summen!
Hört' ich ihn vergnüglich brummen.
Schnuppern an mir Geiß und Ruh,
Werd' ich wild und stech' ich zu.

Mancher läßt von mir die Frage,
Weil ich wie ein Unhold krahe.
Einsam hält sich, wer sich wehrt
Und der Stacheln nicht entbehrt.

Ruhfam ließ den Blick ich wandern,
Sinnend saß ich, fern den andern,
Frug mich still: Bist du nicht auch
Solch ein Bergwacholderstrauch?

Jakob Heß

Sein Sohn.

Nach dem Französischen von Rudolf Weckerle.

Der Tag erwachte, trüb und düster. Der Regen fiel mit eintönigem Klopfen auf das Vordach der Bahnstation. Aus einem Wagen, der im Hof einfuhr, stieg ein Mann. Nachdem er sein Pferd an einem Ring in der Mauer des Gebäudes festgebunden hatte, lenkte er seine Schritte gegen das Geleise. Ein Bahnbeamter schritt auf ihn zu. Der Mann fragte ihn: „Wann ist der Zug von Goldingen da?" Der Beamte stand still und entgegnete: „Welchen meinen Sie? Der Personenzug kommt um sieben Uhr zwanzig." Und er fügte

rasch hinzu: „Der Schnellzug ist in einer halben Stunde da." — „Danke, den meine ich," erwiderte der alte Mann.

Der Beamte schaute ihm erstaunt ins Gesicht; er mußte sich fragen, warum dieser ärmlich gekleidete Bauer auf einen Zug warte, der nur Erst- und Zweitklass-Wagen führte.

Der Alte kehrte in den Hof zurück. Sein Gesicht, das sauber rasiert war, zeigte einen resignierten Ausdruck. Der Mann mußte wohl von weit her durch den Regen gefahren sein, denn die